

Heulpeterle.

Ein Märchen.

Es war zur Zeit der Heuerndte, prächtiges schönes Wetter draußen, und alle Wiesen voll von fleißigen Leuten.

Auch auf des Schulzen großer Wiese wurde das Heu gemäht. Mann und Frau, Knecht und Magd waren hinausgezogen. Die Kinder hatte man nicht daheim gelassen: Martin, der schon elf Jahr alt war, hatte einen kleinen Rechen und half eifrig das Heu zusammenrechen. Zuerst zog er alles zu sich her, bis er auf einmal in einem ganzen Berg von Gras drin stand und nur noch den Kopf und die Arme oben heraus streckte.

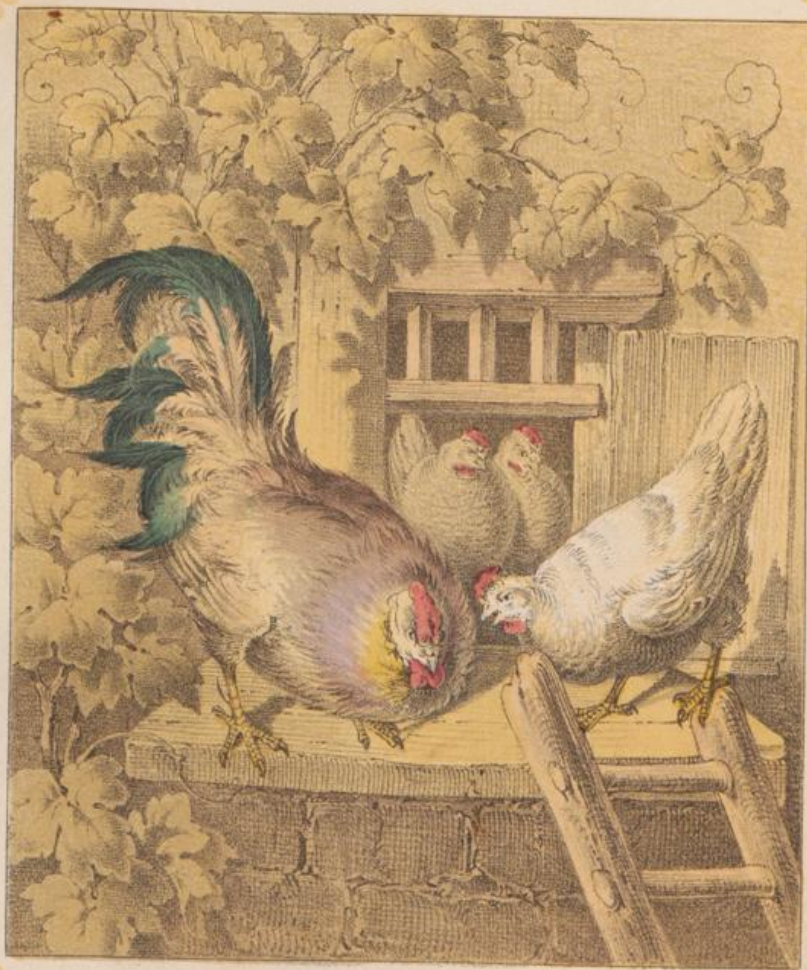
Da lachten Alle zusammen und Martin lachte mit, der Knecht half ihm aus seinem Heuberg heraus und zeigte ihm, wie er's machen müsse, und jetzt ging der Martin ganz stattlich mit den andern Mähbern in einer Reihe und arbeitete mit. Luisechen hätte gern auch geholfen, aber die mußte die kleinern Geschwister hüten. Mit denen hatte sie sich unter den großen Birnbaum gesetzt, auf dem die süßen kleinen Heubirnen wachsen, die zuerst von allen Birnen und Äpfeln reif sind.

Da hatte sie von dem frischgemähten Gras ein weiches Nestchen gemacht und das kleine Gretchen hineingelegt. Die spielte mit ihren eignen Füßchen und sah an den blauen Himmel hinauf und lachte und jauchzte, daß es eine helle Lust war. Warum sie so vergnügt war, das wußte kein Mensch und sie selber gar nicht, denn sie war noch ein ganz kleines Kind und konnte noch nicht einmal gehen; es war ihr eben recht wohl auf Gottes schöner Welt, wie den Vögelein und den jungen Lämmchen. Peterle aber, der schon fünf Jahr alt war, der saß auch unter dem Baum und schrie und weinte laut, was man in Schwaben schlechtweg heulen nennt.

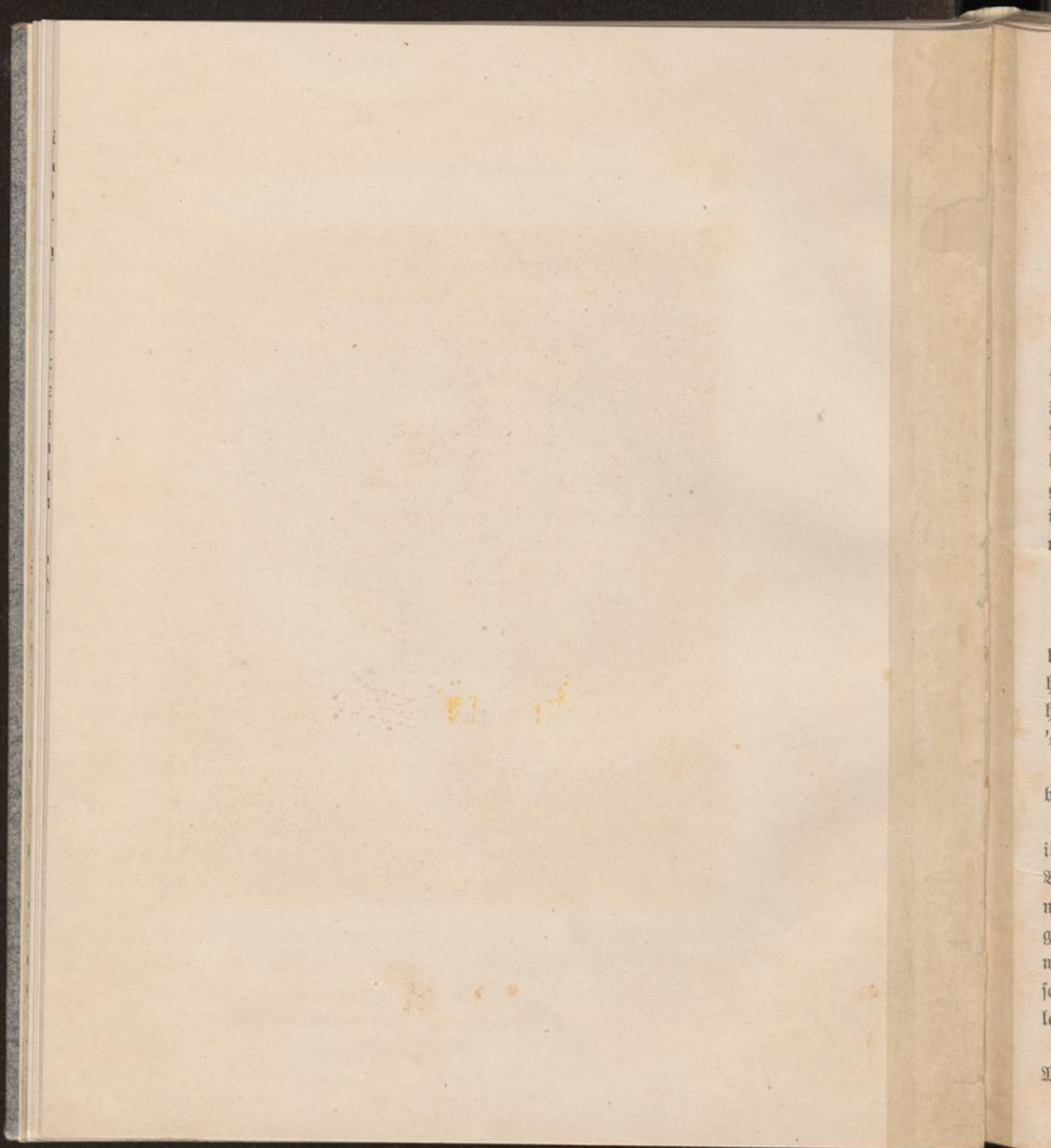
„Peterle, warum heulst?“ fragte das mitleidige Luisechen; sie hatte heut schon sechsmal so gefragt.

„Weil mir's so heiß ist,“ heulte der Peterle.

„Da unter'm Baum ist's nicht mehr so heiß,“ tröstete ihn Luisechen; „komm, da trink,“ und sie bot ihm Wasser in dem zinnernen Becherlein, das sie mitgenommen. „So, gelt jetzt hast keinen Durst mehr?“ fragte sie, als er getrunken hatte.



Lith.-Anst. v. A. Gattermeier in Stuttgart.



„Aber Hunger,“ heulte Peterle.

„Weißt, die Mhne hat mir ja für jedes ein Stück Kuchen mitgegeben,“ sagte Luischen; „Martin und ich, wir essen unfres erst im Vesper, aber dein's will ich dir gleich geben, wenn du so Hunger hast.“

„Aber dann hab' ich nachher kein's mehr,“ heulte Peterle.

„Ich geb' dir ein wenig von meim,“ sagte das gutherzige Luischen.

„Aber das ist dann so wenig,“ heulte Peterle.

Und so ging's bei Peter den lieben, langen Tag: er heulte über allem, und wenn er gar nichts mehr wußte, über das er heulen konnte, so heulte er erst recht. Gewöhnlich wachte er schon frühmorgens mit Weinen auf. „Willst aufstehen, Peterle?“ fragte die Mutter, „komm, ich will dich anziehen.“ „Nein, im Bett bleiben,“ heulte Peterle. Wenn dann aber die Geschwister auf und fertig waren und draußen bei der Morgensuppe saßen, so fieng Peterle ein ganz neues Stücklein an zu heulen: daß er jetzt kalte Suppe kriegen oder gar keine mehr. Manchmal wurde freilich die Mutter oder der Vater ungeduldig und Peterle bekam Schläge: „daß d' auch weißt warum du heulst.“ Dann aber brüllte er so ganz fürchterlich, daß die Leute vom Dorf zusammensprangen und glaubten, es sei irgend ein großes Unglück geschehen; wenn dann des Schulzen Magd sagte: „es ist nichts, es ist nur unser Heulpeterle,“ so gingen sie wieder fort; aber der Schulze ärgerte sich doch und wußte nicht mehr, was er mit seinem unartigen Peter anfangen sollte.

Auf der Wiese hatten sich die Leute im Schatten des großen Apfelbaums zum Ausruhen gelagert und genoßen recht mit Lust ihren Vespertrunk. Peterle schaute hinüber und heulte. „Warum heulst, Peterle?“ fragte das geduldige Luischen abermals. „Drüben trinken sie Most und wir haben kein,“ heulte er. „Komm, wir wollen 'nüber, dann kriegst auch,“ sagte Luischen. „Aber 's ist so weit, und ich bin so müd,“ heulte Peterle.

„Tragen kann ich dich nicht,“ sagte die gute Schwester, „ich muß das Gretchen tragen; aber bleib sitzen, ich will dir ein Becherlein Most herüber bringen.“

Luischen gieng und Peterle heulte vor sich hin, daß er allein blieb. Bald aber sprang er ihr mit noch viel lauterem Geheul nach. „Du, Luischen, ich fürcht' mich, 's hat g'rumpelt unterm Boden, am Baum wo ich gefressen bin.“ „Ach, was wird's rumpeln, du dummer Peterle! komm nur!“ und Luischen zog den kleinen Heuler nach sich, bis zum Baum, wo die Mähder saßen. „Acht geben, daß unser Heu nicht naß wird, der Heulpeterle kommt!“ rief der Knecht. Das gab natürlich wieder ein neues Concert bei Peterle; die Leute achteten aber nicht so viel drauf, sie lachten und scherzten untereinander und hatten große Freude an dem kleinen Gretchen, das Alle so herzlich anlachte und doch wieder seine fetten Händchen so vergnügt nach der freundlichen Schwester ausstreckte.

Eine Weile war sogar Peterle still, als der Knecht ihm von seinem Most zu trinken gab und Martin ihm einen hohen Thron von frischem Heu baute.

„Siehst, Peterle,“ sagte der Knecht, „du kannst ein ganz netter Bub sein, wenn d' nicht heulst, ich will dich auch heut Abend auf meinem Braunen reiten lassen.“

„Dann könnt' ich 'runter fallen,“ fieng Peterle wieder an zu heulen. „So bleib unten!“ sagte ärgerlich der Knecht. „Aber dann laßt ihr mich aus!“ heulte Peterle abermals; kurz, dem Peter war nicht zu helfen.

Natürlich lachten ihn nun die Andern erst recht aus, und Peterle zog sich weinend und schmolend unter den Birnbaum zurück, obgleich es vorhin unter dem Boden gerumpelt hatte.

Von dem alten Birnbaum erzählten die Leute freilich allerlei. Man sagte, daß unter den Wurzeln des Baumes der Eingang verborgen sei zu dem Hause der Erdmännlein und daß sie vor langen Jahren in mondhellern Nächten da oft heraufgestiegen seien, um heimlich fleißigen Menschenkindern zu helfen. Es waren aber nur ganz alte Leute, die das noch erzählten, die jungen wollten und wußten nicht mehr viel von den Erdmännlein.

Auf der Wiese arbeiteten sie fleißig weiter bis zum späten Abend, Luischen ging früher nach Haus mit dem kleinen Schwesterlein, auch die Mutter, um das Abendessen für die Mähder zu rüsten; der Schulz war vorher schon abgerufen worden. So bekümmerte sich niemand mehr um den heulenden Peterle unter dem Birnbaum. Erst als daheim Alle sich um den Tisch setzten, auf dem die große Suppenschüssel dampfte, da fragte der Vater: „Wo ist denn der Peterle?“ „Er wird noch draußen heulen,“ sagte der Knecht gleichmüthig. „Nun, dazu wär's zu spät,“ sagte der Schulz; „geh du hinaus, Martin, und seh nach ihm, am Ende ist er unter dem Baum eingeschlafen.“

Martin hatte nicht große Lust, müde wie er war, noch einmal auf die Wiese zu gehen, aber er hatte gelernt dem Vater auf's Wort zu folgen; sein guter Freund, Nachbars Adam, ging mit ihm, denn ein klein wenig fürchtete sich Martin doch, so spät allein hinauszugehen auf die Wiese mit dem geheimnißvollen Birnbaum.

Da war aber kein Peterle, sie mochten rufen wie sie wollten; es wurde ihnen zuletzt unheimlich und sie sprangen heim, so geschwind sie konnten. „Da wird unser Peterle in's obere Dorf gegangen sein zu seiner Dote (Pathe),“ sagte die Magd, „das thut er oft, wenn er bei uns trüzt.“ Peterles Dote im obern Dorf war eine freundliche alte Bäurin, die nur zu gut gegen den kleinen Jungen war und ihn bei seinen unnöthigen Thränen immer noch tröstete: „D du armer Peterle, was haben sie dir wieder gethan?“ Das rührte und bewegte dann den Peterle so, daß er sich selber erschrecklich dauerte und immer ärger heulte. Die Dote brachte ihm dann schöne rothe Äpfel, die sie für ihn gespart, oder gar ein Biskuitörtchen, das sie ihm aus der Stadt gebracht, bis endlich seine Thränen getrocknet waren. Deshalb ging Peterle gar gern und oft zu der Dote und hatte auch schon manchmal bei ihr geschlafen, so daß auch diesmal jedermann ruhig war über ihn, nur die Mutter nicht ganz.

Die schickte am andern Morgen noch vor der Schule Luischen zur Dote hinauf, um nach Peterle zu fragen. Die Dote hatte ihn gar nicht gesehen. Nun erst fieng man an, an allen Enden

und Orten nach Peterle zu suchen. Rings um die Wiese, wo er zuletzt gewesen, war lauter ebenes Land, da konnte ja doch das Büblein nicht verloren gegangen sein, — aber das Wasser war nicht gar weit weg von der Wiese! Peterle war sonst gerade nie zu nah an's Wasser gegangen, weil er ein Bischen fürchtig war, — es konnte ja aber doch sein! So fuhr der Fischer mit seinem kleinen Schifflein auf dem Wasser herum und stufte mit seiner Stange da und dort in die Tiefe, aber kein Peterle lag da drunten.

Das ganze Dorf suchte nach dem Peterle weit umher, aber niemand hat ihn gefunden. Seine Eltern und die Geschwister waren gar sehr betrübt, dem Martin fiel es schwer auf's Herz, daß er seinem Peterle, wenn er gar so sehr geheult, oft gedroht hatte: „gieb acht, die Bären kommen und fressen dich, wenn du so heulst!“ oder: „sieh zu, der Wassermann zieht dich noch hinunter mit seinem langen Haken!“ Wenn das nun wahr geworden wäre! Martin nahm sich vor, in seinem Leben nie mehr mit so argen Dingen zu spassen; er sagte es aber keinem Menschen, weil er fürchtete, er sei Schuld daran, daß der Bruder verloren gegangen; wie? das wußte er selbst nicht recht.

Man suchte den Peterle noch lang. „Er wird in's Wasser gefallen sein an einem tiefen Ort,“ sagten die Leute, „daß man ihn nicht mehr findet.“ Die Kinder im Dorf, wenn sie Abends auf der Bank vor den Häusern zusammensaßen, redeten noch leise vom Heulpeterle, und wo er wohl hingekommen, und die Mutter und Luischen weinten gar oft und bitterlich um ihn, sonst aber im Dorf war der Peterle bald vergessen.

Peterle war nicht im Wasser ertrunken, es hatten ihn auch nicht die Bären gefressen, aber es waren doch wunderliche Dinge mit ihm geschehen.

Als er damals von den Leuten weg wieder unter den Birnbaum geseßen war, hatte er seine alte Musik wieder angestimmt; er fürchtete sich und unter dem Boden da rumpelte es wieder, er besann sich, ob er nicht davon laufen wolle, aber er war ein Bischen zu faul dazu.

Auf einmal spürt Peterle, daß ihn von unten etwas packt an den Füßen, und es zieht ihn hinunter in ein Loch unter den Boden, viele, viele Stufen hinab. Peterle hat vor lauter Schreck und Angst eine Weile sogar das Schreien vergessen und weiß gar nicht, was das werden will.

Endlich stand er wieder auf seinen Füßen und schaute verwundert um sich. Da war er in einem großen, hohen Gewölbe, viel, viel größer und höher als der große Keller des Adlerwirths, in den ihn einmal die Buben mitgeschleppt, worüber er dazumal redlich geschrien hat. An dem Gewölbe aber waren überall helle Lichter oder flimmernde Steinchen, und bei deren Schein sah man eine Menge ganz kleiner Männchen mit alten Gesichtern und langen Bärten, die zum Theil sich geschäftig umtrieben, klopfen, hämmerten, zum Theil aber neugierig und verwundert um den Peterle herumstanden. Da Peter nicht wußte, was er thun sollte, so hielt er für's Beste zu heulen, heulte und schrie auch dergestalt, daß das ganze Gewölbe davon widerhallte. Das schien aber den Zwerglein

ungemein wichtig zu sein; sie sprangen von allen Seiten herbei, umringten Peterle, fiengen an zu lachen, zu springen und zu tanzen und riefen im höchsten Vergnügen: „Heul, Peterle, heul!“ Darüber schrie dann Peterle immer ärger, bis er endlich ganz ermattet zu Boden sank. Die Zwerglein hatten Mitleid mit ihm, deckten ihn zu mit weichem Moos und ließen den müden Peterle ruhig schlafen.

Als er aber am andern Morgen aufwachte und statt seines Vaters Stube, wo die Betten der Geschwister standen, wieder das funkelnde Gewölbe über sich sah, da fieng er eben wieder an zu heulen, das war ja auch daheim seine gewöhnliche Morgenmusik gewesen. Alsobald sprang wieder eine Menge Zwerglein herbei, die ihm mit großem Vergnügen zuhörten und dazwischen riefen: „Heul, Peterle, heul!“ Da kam ein anderer Zwerg, etwas größer als die andern, der trug über dem grauen Wämmschen, wie es Alle anhatten, noch ein Mäntelchen mit rothem Sammt gefüttert. „Marsch, ihr Faulenzer!“ rief er, „dort sind eure Hämmer und Meißel! jetzt ist's nicht Zeit zum Zuhören; heut Abend heult euch der Peterle wieder!“ Rasch stoben die Zwerglein auseinander und bald hörte man allenthalben ein emsiges Hämmern und Pochen; Peterle aber hatte diesmal das Schreien vergessen und schaute mit offenem Mund den Zwerglein nach, denen er auf den Abend heulen sollte.

Der Obermeister der Bergleutlein, denn das war das Männchen in dem Sammtmantel, der bot Peterle einen Becher mit prächtig klarem Quellwasser und ein Brod mit Steinbutter bestrichen, mit der weichen gelblichen Masse, die sich oft zwischen Steinen findet, und sagte gutmüthig: „iß und trink nur, du brauchst nicht immerfort zu heulen, wirst ja so müd.“ Peter hätte die allergrößte Lust gehabt, wieder anzufangen, wenn er an die gute warme Milchsuppe seiner Mutter daheim dachte, und hier sollte er nur Brod essen mit der Steinbutter, die ihm gar nicht appetitlich aussah, und Wasser trinken, aber es war ihm gar so verwunderlich und merkwürdig, er hätte doch gern gewußt, wo er war. „Wo ist denn mein Vater und meine Mutter, und der Martin und Luischen?“ fragte er halb weinerlich, „und was ist's denn da, wo ich bin?“

„Du bist bei den Erdleutlein unter dem Boden,“ belehrte ihn der Zwergmeister, „und ein paar von unseren Leuten haben dich herunter geholt, weil sie noch nie haben so schön heulen hören.“ Gar verwundert und trübsig schaute ihn Peterle an, das war ja doch lauter Spott!

„Siehst du,“ fuhr der Zwerg ganz ernsthaft fort, „wir Erdleutlein sind ein gar fleißiges Volk, wir haben immer und immer zu thun und zu schaffen. Wir müssen die Quellen unter dem Boden rein halten und hinausleiten, daß die Menschen oben gute Brunnen haben; manche der Quellen machen wir warm und führen sie über Metalle, daß Kranke droben davon gesund werden; auch müssen wir die edlen Metalle hüten: Gold, Silber und die funkelnden Edelsteine, und sorgen, daß nicht zu viel davon unter die Menschenkinder kommt, denn sie können das nicht vertragen; — du kannst's noch gar nicht verstehen, du kleiner Peter, wie viel wir zu thun haben.“

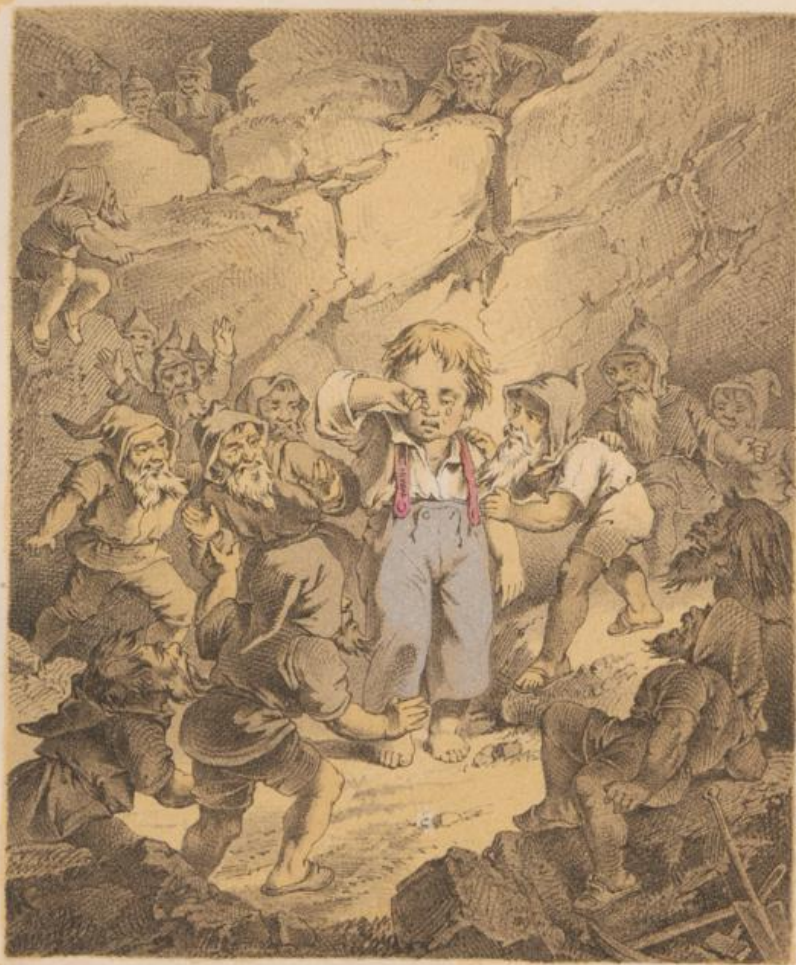
„Freilich,“ dachte Peter, „der hat's noch nöthig, daß er mich klein heißt, und ist doch selber so ein Buzewaker.“

n zu
über
atten
en.
etten
r an
ieder
esen:
über
ttert.
zum
nder
mal
bend

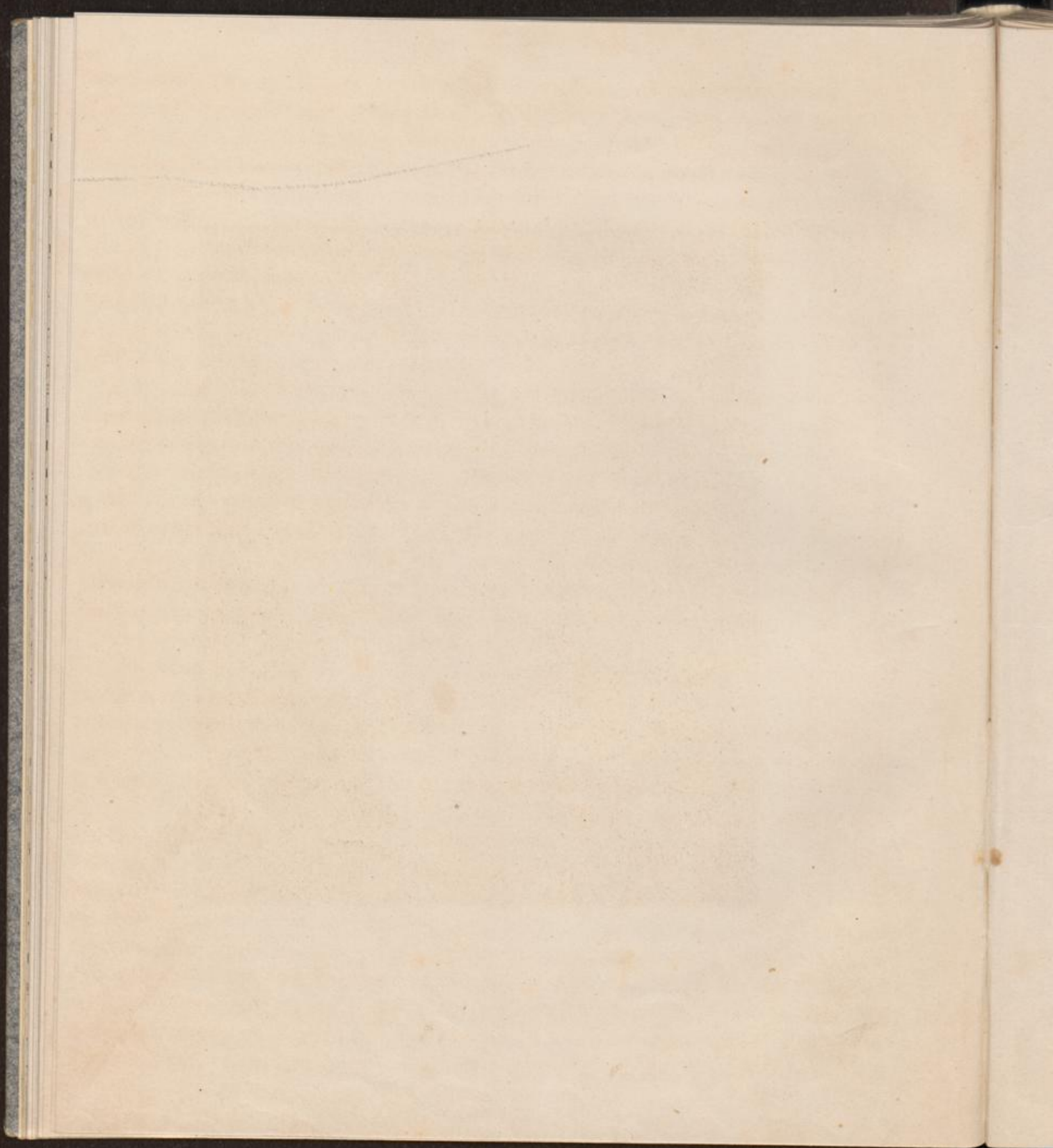
der
chen,
und
äfte
heim
sah,
gern
en?"

ein
en."

iges
dem
der
den;
ngen,
—
elber



Lith. Anat. v. A. Götternicht in Stuttgart



„Weil wir nun immerfort gar fleißig sind und geschäftig, so sind wir auch immer munter und zufrieden,“ erzählte der Zwerg weiter; „weinen und klagen hat man bei uns niemals gehört.“

„Kriegt ihr keine Händel?“ fragte Peter, der noch immer nicht wußte, wie er dran war.

„Nein, Händel haben wir nicht,“ antwortete der Zwerg, „da hilft immer Eines dem Andern; wir werden auch nicht krank und sterben nicht, wir dauern so lang die Erde dauert, und wenn sie vergeht, so vergehn wir Alle mit. Vielleicht haben's die Menschenkinder besser, die eine warme Sonne und einen hellen blauen Himmel über sich haben und eine unsterbliche Seele.“

„Da sind nun,“ fuhr das Zwerglein fort, „ein paar von unsern Leuten gekommen, die hatten einer alten Baumwurzel zu trinken gebracht, und sie sagten: da droben sei ein Menschenkind, das könne ganz absonderliche Töne herausbringen, eine neue Art von Musik, heulen heiße man's bei den Menschen. Nun hätten all die Andern das auch gern gehört, drum haben sie dich herunter geholt, und wenn du uns recht schön vorheulst, so sollst du's gut haben bei uns.“

Vielleicht hätte sich Peterle freuen sollen, daß sein Heulen, wegen dessen er daheim immer geneckt und gescholten wurde, da unten noch so geschätzt sei; daran dachte er aber nicht, er hatte groß Mitleid mit sich selbst, daß er da fern von Vater und Mutter und Geschwistern in der dunkeln Höhle den bartigen Zwergen vorheulen solle, und aus lauter Bedauerniß darüber heulte er auch so kläglich, daß die Zwerglein von nah und fern herbeisprangen, um ihn herumtanzten und in höchstem Vergnügen wieder schriegen: „Heul, Peterle, heul!“

„Jetzt heul ich erst nicht,“ sagte Peter trotzig, und biß seine Zähne zusammen. „Ist recht,“ sagte der Zwergmeister, „die Bursche arbeiten mir sonst nicht, ist genug, wenn du auf den Abend wieder heulst.“

„Ich heul gar nicht mehr,“ sagte Peterle noch viel paziger, und biß in sein Brod.

„Muß auch ein saures Geschäft sein,“ sagte mitleidig der Zwergmeister; „sieh, da ist ein Hämmerlein, mit dem kannst du klopfen dort an der Wand, wo wir ein Brunnlein hereinleiten wollen, daß du keine Langeweile hast.“

Peterle klopfte und hämmerte, und wenn's ihm wieder betrüblich werden wollte, so nahm er sich recht zusammen und sagte trotzig vor sich hin: „Und ich heul erst nicht!“

Daheim beim Schultheißer war indessen viel Leid und Jammer um Peterle, den man noch immer nicht gefunden hatte. Jedermann glaubte, er werde ertrunken sein; der Vater, der hatte ihn lang noch gesucht und hatte jetzt auch keine Hoffnung mehr, sein Bublein wieder zu finden. Nur die Mutter und Luise sprachen manchmal leise zusammen, es könnte ja doch sein, daß Peter noch lebe, er habe sich vielleicht weit verlaufen und verirrt, oder haben ihn Zigeunersleute gestohlen und es wäre doch möglich, daß er einmal wieder käme; sie glaubten aber selbst nicht recht mehr daran.

Es war Kirchweih, eine gar fröhliche Zeit für Alt und Jung im Dorf, und dazu noch recht

schönes Wetter. Die Ernte war gut gewesen, die Leute hatten fleißig gearbeitet, jetzt wollten sie auch einen fröhlichen Tag. Vettern und Basen von andern Dörfern wurden zu Besuch erwartet, die Kinder standen in ihren schönsten Kleidern, die Mädchen mit frischgeflochtenen Zöpfen auf der Straße und erzählten einander, wie viel Kuchen ihre Mutter gebacken habe.

Bei Schultheißem saßen sie gerade beim Frühstück, die Stube war Tags zuvor schön gepußt und gefegt worden, der Boden mit schneeweißem Sand bestreut, die Fenster spiegelhell und Levkoj- und Nelkenstöcke in prächtiger Blüthe davor. Auf dem Tisch stand die glänzend braune Kaffeekanne und lag ein großer dicker Kuchen; Gretchen saß auf der Mutter Schooß und lachte Alle am Tisch freundlich an, der Mutter aber war das Herz ganz besonders schwer, sie wollte nicht anfangen von dem verlorenen Peter, um die Andern nicht traurig zu machen, sie selbst aber konnte nichts andres denken, als: „Wo ist jetzt mein Bublein?“

Da gieng die Thür auf und herein sprang — der Heulpeterle? nein, ein ganz frischer, munterer Bube, mit hellem, lachendem Gesicht, der Peter war's aber doch, und er rief mit fröhlicher Stimme: „Grüß Gott, Vater und Mutter! da bin ich! und heulen thue ich gar nicht mehr.“

„Ist's wahr? Bist du da? Peterle, o du mein Peterle! und wo bist du gewesen? und wo kommst du her?“ so rief Vater, Mutter und Geschwister alle durcheinander, und Gretchen streckte seine Arme aus und jauchzte laut auf in das allgemeine Vergnügen.

Zwischen aber hatte geschwind einen Stuhl für Peter, schenkte ihm ein Schüsselchen Kaffee ein und schnitt ihm ein mächtiges Stück Kuchen ab. Wenn sie vorher noch nicht gewußt hätten, ob es Peter selbst sei oder sein Geist, so sahen sie jetzt ganz gewiß, daß es der Peterle selber sei, denn so wie es dem schmeckte, so hat 's noch keinem Menschen geschmeckt. Sie hörten eine Weile auf mit Fragen und schauten alle nur ihrem Peterle zu, wie er hineinschob und biß auf beiden Backen, und sie dazu ansah mit lachenden Augen.

Endlich hatte er sein Frühstück beendet und nun mußte er Allen ringsum einen Patzsch, d. h. einen tüchtigen Handschlag geben und mußte erzählen, wo er herkam und wo er die ganze Zeit über gewesen war, und es fanden sich noch Nachbarskinder ein, so viel nur die Stube fassen konnte, die hatten den Peter sehen durch's Dorf laufen und wollten Alle jetzt wissen, wo er denn so lang geblieben. Da sperrten sie erst Mäuler und Nasen auf, als ihnen Peter erzählte von dem wunderbaren Gewölbe der Zwerglein, und was die alles thaten dort unten; er schämte sich freilich ein Bißchen, zu sagen, daß ihn die Zwerglein gestohlen, weil er so gut schreien konnte, und daß er ihnen hatte Heulmusik machen müssen, aber doch erzählte er's ehrlich, und wie ihm da drunten das Heulen entleidet sei.

Sie hatten ihn freilich viel länger behalten als er gemeint, denn das Heulen war gar oft wieder gekommen; er hatte aber dabei doch auch vielerlei von dem wundersamen Haushalt der kleinen Leute drunten gesehen und manches von ihnen gelernt. Aber ganz bei ihnen bleiben, das

wollte er doch nicht, und der Oberzweig hatte am Ende befohlen, daß sie ihn wieder hinaufbringen mußten, an dem nämlichen alten Birnbaum, wo sie ihn im Frühling hinunter gezogen.

Man hätte es dem Peter fast nicht geglaubt, obgleich er immer ein wahrhaftiges Büblein gewesen; die Zwerge hatten ihm aber ein ganzes Ledersäcklein voll wunderbar glimmernder Steinchen und Metallstufen geschenkt, daran hatten all seine Kameraden große Freude. War auch ein wenig Gold- und Silbererz dabei, aber nicht viel. „Brauchst kein Zwergengold,“ hatte der Oberzweig gesagt, „sei du brav und fleißig, so kannst du einmal gewinnen, so viel du brauchst,“ es war nur wegen der Karität.

Und Peterle ist ein frischer und fröhlicher Bub geblieben und ein tüchtiger Bursche geworden, kein Mensch hat ihn mehr Heulpeterle genannt. Er hatte bei den Zwerglein gelernt, daß fleißig Arbeiten munter erhält, und hatte als kleiner Bub schon zugegriffen, wo er etwas helfen und thun konnte, so hatte er auch nie Sachen verdorben oder zerrissen, was andre unnöthige kleine Jungen oft aus lauter Langerweile thun; er hatte bei den Zwerglein auch das gelernt, daß man die kleinsten Dinge schonen muß, — Peterle wurde ein ganz beliebter Bub im Dorf, auch als er größer wurde und man ihn Peter hieß, und die Leute thaten auch ihm zu lieb, was sie konnten.

Im Dorf hörte man seither nicht mehr viel unnöthig schreien und heulen; wenn ein Kind anfangen wollte, so rief die Mutter: „Gieb acht, dich holen die Erdleutlein, daß d' ihnen heulen mußt!“

Peterle hat von den Zwergen nichts mehr gesehen, aber wenn er gleich nicht gar gern bei ihnen gewesen ist, so hat er doch von da an eine Zuneigung zu Gestein und schimmerndem Bergkristall behalten, ist gern in die Höhlen und Berglöcher geschlüpft und hat an den Felsen geklopft nach raren Steinen.

Man sagt, der Peterle sei später noch ein geschickter Mann und sogar ein Professor worden, der allerlei merkwürdiges Gestein gesammelt, und gelehrte Bücher darüber geschrieben habe. Ob's wahr ist, weiß ich nicht gewiß, wenn's aber so ist, so hat er das noch den geschickten Zwerglein zu verdanken gehabt.